

EINLEITUNG

Soziale und emotionale Kompetenz bedeutet, seine eigenen Gefühle und die anderer wahrzunehmen, sich mit anderen zu verständigen, sich angemessen mitzuteilen und seine Emotionen regulieren zu können. Für die Emotionsentwicklungsforschung ist in diesem Kontext die Entwicklung des kindlichen nonverbalen Ausdrucksverhaltens besonders bedeutsam.

Die vorherrschende Meinung ist, dass bei Kindern Ausdruck und Erleben noch miteinander korrespondieren, dass das, was sie erleben, sich in ihrem Ausdruck zeigt. Bei einer situationsangemessenen Regulation von Beziehungen stellt sich aber immer wieder neu die Frage, ob Emotionen ausgedrückt werden oder nicht, so dass die Fähigkeit zur willkürlichen *Ausdruckskontrolle* notwendig wird. Das bedeutet, seinen Ausdruck so zu regulieren, dass man sich an vorgegebene Erwartungen anpasst, und sich verhält, wie es „gewünscht“ wird.

Wer Kinder kennt, kann die Beobachtung bestätigen, dass man Kleinkindern in den meisten Situationen ansehen kann, was sie fühlen. Doch so ungefiltert wird dem Wutausbruch oder der Riesenfreude in späteren und vor allem in Erwachsenenjahren nicht mehr Ausdruck verliehen. Wann entwickelt sich die Fähigkeit eines Kindes, seinen emotionalen Ausdruck situationsangemessen kontrollieren zu können? Wann lernt ein Kind, das sich ungeachtet umstehender Personen einem Wutausbruch hingibt oder vor lauter Enttäuschung angesichts eines unattraktiven Geschenkes in Tränen ausbricht, die Erwartungen und Bedürfnisse anderer mit seinen eigenen ins Verhältnis zu setzen und möglicherweise eine Situations- und Norm angepasste Form zu finden, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen?

Dieser Aspekt der Anpassung des Ausdrucks an vorgegebene Normen ist in der Emotionstheorie von Ekman (1988) konzeptualisiert und in der weiteren Forschung immer wieder aufgegriffen worden. Nach Ekman ist der Ausdruck ein Symptom für eine erlebte Emotion. Unter bestimmten Bedingungen kann der Ausdruck vollständig unterdrückt oder überzeugend vorgetäuscht werden. Wichtig für diese Art der Veränderung des Ausdrucks sind nach Ekman (1972) *kulturelle Darbietungsregeln*, die vorgeben, wem gegenüber unter welchen Umständen eine *Ausdruckskontrolle* stattfindet, und durch deren Wirken die charakteristischen (mimischen) Ausdrucksmuster einer Emotion modifiziert werden. Das Lernziel des Kindes ist dabei, trotz eines anderen Gefühls seinen Ausdruck einem gewünschten Zielzustand anzupassen.

In den einschlägigen Studien zur spontanen Verwendung von Ausdruckskontrolle bei Kindern (Saarni 1984, Cole 1986, Josephs 1994, Davis 1995) wurde vor allem die Emotion „Enttäuschung“ mit dem Disappointment-Setting von Saarni (1984) induziert. Dabei erwartet das Kind ein attraktives Geschenk von der Versuchsleiterin, bekommt aber ein unattraktives, also enttäuschendes Geschenk, das es im Beisein der Versuchsleiterin auspackt. Es besteht die kulturelle Darbietungsregel, als Beschenkter dem Schenkenden gegenüber Freude über das Geschenk zu zeigen. Mit dem Disappointment-Setting sollte es möglich sein zu prüfen, inwieweit ein Kind in

der Lage war, seine Enttäuschung (negative Emotion) zu maskieren, wie hoch also das Maß an erlernter Ausdruckskontrolle war. Der Zielzustand, den es dabei zu erreichen galt, war ein freudiges Gesicht.

Das Phänomen der spontanen Ausdruckskontrolle und ihrer Entwicklung wurde in den bisherigen Studien an Kindern zwischen 4 und 10 Jahren untersucht. Allen Alltagserfahrungen entsprechend würde man vermuten, bei Kindern dieser Altersspanne einen Zuwachs an kommunikativer Kompetenz und Ausdruckskontrollfähigkeit zu finden. Überraschenderweise zeigte sich in den bisherigen Studien kein reiner Alterstrend. Bei erlebter Enttäuschung und bei gleichzeitigem Wirken der kulturellen Darbietungsregel, diese Enttäuschung nicht zu zeigen, konnten ältere Kinder nicht besser als jüngere ihren Ausdruck kontrollieren.

Scheinbar machen Kinder keine Fortschritte in der Entwicklung ihrer Ausdrucksfähigkeit, können 10-Jährige ihren Ausdruck nicht besser kontrollieren als 4-Jährige. Lediglich deutliche Geschlechtsunterschiede traten auf, dass Mädchen ihren Enttäuschungsausdruck besser verbergen konnten als Jungen.

Mögliche Gründe für diese unerwarteten Ergebnisse könnten in der methodischen Vorgehensweise und dem Ausgangspunkt der bisherigen Forschung liegen. Methodische Erweiterungen, eine Veränderung der Forschungsperspektive und neu konstruierte Auswertungsverfahren könnten einem Gegenstand angemessene Herangehensweise darstellen. Folgende Aspekte sind aus meiner Perspektive relevant:

1. Die einschlägigen Studien zur Ausdruckskontrolle haben sich für die Messung der Güte von Ausdruckskontrolle einer Analyse der *Ausdruckssymptome* bedient. Die Kinder wurden hinsichtlich ihrer Mimik, des Verhaltens und der Sprache untersucht und die Ausdrucksmerkmale mittels objektiver Analysemethoden ausgewertet: Verschiedene Kodiersysteme zur Erfassung von Indikatoren gelungener bzw. nicht gelungener Ausdruckskontrolle und/oder das FACS (Facial Action Coding System) von Ekman & Friesen (1978a). Das FACS ist ein differenziertes System zur Erfassung einzelner Gesichtsmuskelbewegungen und daher ein objektives Beschreibungsinstrument zur Analyse von Ausdruckssymptomen.

Unter dem Blickwinkel einer erfolgreichen Kommunikation sind allerdings nicht die *objektiven* Ausdruckssymptome ausschlaggebend, sondern der *subjektive Eindruck*, den der Ausdruck auf den Empfänger macht. Eine Eindrucksanalyse ist in den bisherigen Studien jedoch nicht durchgeführt worden.

Um das Maß der subjektiven Beeindruckung des Gegenübers zu erfassen, wird in der vorliegenden Arbeit statt der objektiven Analysen ein *Intuitives Rating* eingesetzt. Damit kann erhoben werden, welchen Eindruck das jeweilige Verhalten des Kindes bei unvoreingenommenen Betrachtern auslöst und inwiefern das Gegenüber den kindlichen Ausdruck als echt oder kontrolliert empfindet.

2. Wie oben erwähnt, wird die Ausdruckskontrolle in den bisherigen Studien vorwiegend als ein Mittel der Anpassung an bestehende Normen im Sinne kultureller Darbietungsregeln angesehen.

Der Komplexität des Ausdrucks- und Kommunikationsverhaltens wird man aber nur gerecht, wenn man den Ausdruck auch als ein Kommunikationsmittel zur aktiven Gestaltung von Interaktionen und der Beeinflussung des Anderen ansieht. Der Ausdruck hat dann Appellcharakter (Fridlund 1994) und ist ein Mittel, das Gegenüber zu etwas zu veranlassen. Fridlund (1994) konzeptualisiert in seiner verhaltensökologischen Theorie den Ausdruck als Kommunikationsmittel, das die Funktion eines Appells an den Gesprächspartner übernimmt und das je nach Anlass und Gegenüber variiert, z.B. das „echte“ („Duchenne“) Lächeln (ein Ausdruck der Freude) als Bereitschaft sich anzuschließen: „Laß uns Freunde sein“ , das „unechte Lächeln“ (vorgetäuschte Freude) als Bereitschaft zu besänftigen: „Wie du meinst“, das „Trauer“-Gesicht als Bitte um Unterstützung oder Wiedergutmachung: „Kümmer dich um mich“ oder „mach alles wieder gut“ (Fridlund 1994, S. 129).

Diese unterschiedlichen Ausdrucksappelle kann man nach Eibl-Eibesfeldt (1984) zwei übergeordneten Kommunikationsstrategien im mitmenschlichen Umgang zuordnen:

- a) den *ultimativen Strategien*, mit denen nur die Belange des Gegenübers beachtet und die eigenen zurückgestellt werden (Rückzug) oder ausschließlich die eigenen Belange beachtet werden (Kampf).
- b) den *offenen Strategien*, mittels derer man so handeln kann, dass das Ansehen des Gegenübers nicht gefährdet wird, aber man auch sein eigenes Ansehen nicht verliert. Damit ist gemeint, über die Beziehung zu verhandeln und die unterschiedlichen Bedürfnisse gegeneinander abzuwägen.

Für das in den bisherigen Studien vielfach angewandte „Enttäuschungs-Paradigma“ (unattraktives Geschenk) bedeutet die Verwendung ultimativer Strategien entweder, dass das Kind seinen Wunsch nach einem anderen Geschenk durch Vortäuschen von Freude zurückstellt oder dass es den Schenkenden beschämt, wenn es seiner Enttäuschung ungehindert Ausdruck verleiht. Die Verwendung offener Strategien lässt hingegen einen Hinweis auf die Unpassendheit des Geschenkes zu, ohne den Schenkenden dabei zu beschämen, z.B. wenn das Kind sagt „Das wollte ich mir auch schon mal kaufen, habe dann aber doch etwas anderes genommen“.

Wie oben dargestellt wurde bisher mit dem Enttäuschungs-Paradigma die Perspektive von Ausdruckskontrolle als Anpassung an kulturelle Darbietungsregeln eingenommen. Diese Forschungsperspektive bedeutet eine ausschließliche Berücksichtigung der ultimativen Strategien. Die Unterscheidung von Eibl-Eibesfeldt (1984) macht jedoch deutlich, dass ultimative Strategien nur *eine* Art von Kommunikationsstrategien darstellen. Die Verwendung offener Strategien lässt eine Verhandlung über unterschiedliche Wünsche zu und ermöglicht eine Integration konträrer Situationsanforderungen, die Bestandteile der Kommunikation und der Regulation sozialer Beziehungen sind, gerade in ambivalenten Situationen, in denen die Bedürfnisse und Erwartungen der Partner abweichen.

Studien, die Ausdruckskontrolle nicht als Normanpassung, sondern als Kommunikationsmittel behandeln, gibt es kaum. Davis (1995) erweiterte in ihrer Untersuchung an sechs- und neunjährigen Kindern das Enttäuschungsparadigma um eine „Spielbedingung“, in der Kindern ein enttäuschendes und ein attraktives Geschenk vorgelegt wurde. Um beide Geschenke behalten zu kön-

nen, mussten die Kinder einer anderen Versuchsleiterin gegenüber glaubhaft so tun, als ob ihnen beide Geschenke gefallen würden, so dass es sich hier auch nicht um eine Anpassung des Ausdrucks an vorgegebene Normen handelt, sondern der Fokus auf den Appellcharakter des Ausdrucks gelegt wurde, inwiefern die Manipulation des Gegenübers gelang. Erstaunlicherweise fand aber auch Davis keinerlei Alterseffekte, sondern lediglich den Geschlechtseffekt, dass Mädchen weniger negativen Ausdruck als Jungen zeigten.

Die erwähnten Studien haben sich also für die Messung der Güte von Ausdruckskontrolle einer Analyse der Ausdruckssymptome bedient und die Ausdrucksmerkmale mittels objektiver Analysemethoden ausgewertet.

In dieser Arbeit wird im Gegensatz dazu die Entwicklung der kindlichen Ausdrucksfähigkeit mittels einer Analyse der eingesetzten Appellstrategien, in der von Eibl-Eibesfeldt vorgeschlagenen Einteilung in offene und ultimative Strategien, untersucht. Dabei werden die Kommunikationsstrategien der Kinder in den Fokus der Analyse gestellt und die Szenen des Enttäuschungssettings im Hinblick auf die von den Kindern verwendeten Appellstrategien, ihr Gegenüber zu etwas zu veranlassen, beleuchtet.

3. Bei der Untersuchung der Entwicklung von Ausdruckskontrolle lassen sich hauptsächlich Studien zur Emotion „Enttäuschung“ finden - induziert mit dem oben erwähnten Enttäuschungs-Paradigma. Studien zu anderen, insbesondere positiven Emotionen, liegen kaum vor. Die positive Emotion „(Schaden-)Freude“ eignet sich besonders, eine Situation aufzuzeichnen, in der der Darbietungsregelansatz zur Erklärung von Ausdruckskontrolle nicht sinnvoll ist, z.B. beim Spielen eines Streiches. Denn dabei muss die tatsächliche Emotion nicht verborgen werden, um sich an bestimmte Normen anzupassen, sondern um das Gegenüber zu manipulieren und es in dem Glauben zu lassen, dass in der Situation dieser Streich nicht gespielt wird. Das Streichspielen ist daher ein Setting, in dem es besonders auf den Appellcharakter des Ausdrucks ankommt, denn wichtig sind nicht die Anzeichen, die gesendet werden, sondern die Information, die beim Empfänger ankommt, der subjektive Eindruck, den der Ausdruck auf den Empfänger macht.

In dieser Arbeit wird auch die Entwicklung der kindlichen Ausdrucksfähigkeit bei einer positiven Emotion untersucht und zwar exemplarisch für die Emotion „Schadenfreude“, induziert durch ein Streich-Setting, das ebenfalls eine ambivalente Situation darstellt.

In der vorliegenden Arbeit wird daher die Entwicklung der kindlichen Ausdrucksfähigkeit mittels einer Eindrucksanalyse exemplarisch für die positive Emotion Schadenfreude untersucht. Auch für das Streich-Setting werden die bislang angewandten objektiven Analysen von vorwiegend mimischen Ausdrucksmerkmalen durch ein Rating des intuitiven Gesamteindrucks erweitert, das unvoreingenommene Beobachter einschätzen lässt, wie gut es den Kindern gelingt, ihr Gegenüber mittels Ausdruckskontrolle zu „täuschen“.

Zudem wird weiterhin ebenfalls exemplarisch für die positive Emotion Schadenfreude in einer ambivalenten Situation die Entwicklung der kindlichen Ausdrucksfähigkeit mittels einer Analyse der eingesetzten Appellstrategien untersucht. Es wird erfasst, welche Art der Strategien die Kinder wählen, bzw. welche ihnen aufgrund ihres Alters zur Verfügung stehen, um das Gegenüber erfolgreich zu täuschen und den Streich zu vollziehen. Das heißt, auf diese Weise werden die

kindlichen Verhaltensweisen und ihr emotionaler Ausdruck hinsichtlich der von den Kindern verwendeten Strategien, ein Dilemma widersprüchlicher Anforderungen zu meistern, beleuchtet.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich somit in zwei verschiedene Settings zur Induktion von Emotionen, einer negativen (Enttäuschung) und einer positiven Emotion (Schadenfreude) und für jedes Setting in zwei verschiedene Herangehensweisen (Intuitives Rating und Analyse der Appellstrategien), um die Fähigkeit und die Art der kindlichen Ausdruckskontrolle zu erfassen.